

Unverkäufliche Leseprobe



**Stefan M. Maul**  
**Wahrsagekunst im Alten Orient**  
Zeichens des Himmels und der Erde

423 Seiten mit 45 größtenteils farbigen  
Abbildungen und 1 farbigen Karte. In Leinen  
ISBN: 978-3-406-64514-3

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/11256780>

#### 4. DIE HOHE KUNST DES FRAGENS

**D**a trotz der komplexen Befunde das Ergebnis einer Eingeweideschau im günstigen Fall lediglich aus einem «festen Jawort» und im ungünstigen nur aus einer Ablehnung des Erhofften oder Geplanten bestand, hatte ein fähiger Opferschauer nicht nur die Kunst zu beherrschen, die Zeichen auf den Eingeweiden eines Opfertiers zu lesen. Er mußte auch imstande sein, das Anliegen des Fragestellers so geschickt und präzise in einer Anfrage zu erfassen, daß das ermittelte «Ja» oder «Nein» zu einer eindeutigen und verwertbaren Auskunft führte. Denn nur, wenn dies gegeben war, konnte man aus dem Orakelbescheid eine klare Handlungsanweisung herleiten, die versprach, den um Weisung bittenden Menschen zu Sicherheit und Erfolg zu führen. Ausschließlich hierauf zielte jede Eingeweideschau, ob sie nun ein Privatmann, ein Würdenträger oder ein König in Auftrag gegeben hatte.

Die durch Zeichen auf Leber und Eingeweiden ermittelte Zustimmung zu einem Plan oder einem Vorhaben war nichts wert, wenn die zugehörige Anfrage ohne Bedacht gestellt worden war. Denn eine ungeschickt formulierte oder unvollständige Frage konnte, auch wenn sie zugunsten des Fragenden beschieden wurde, fatale Folgen haben. Man denke nur an den lydischen König Krösus (555–541 v. Chr.). Dieser war – so berichtet es Herodot – siegesgewiß in den Krieg gegen die mächtigen Perser gezogen, weil er sich auf die, wie sich zu seinem großen Schaden herausstellen sollte, zweideutige Weissagung des Orakels von Delphi verließ. „Wenn Krösus den Halys überschreitet, wird er ein großes Reich zerstören“,<sup>1</sup> hatte ihn die Pythia wissen lassen. So wiegte sich der König in einem falschen Gefühl der Sicherheit. Denn keiner der Lyder hatte in Betracht gezogen, daß das zerstörte Reich das eigene sein könnte. In der Freude über die scheinbar günstige Auskunft des Orakels war versäumt worden, auch danach zu fragen, welche der beiden Parteien denn siegreich aus dem Krieg hervorgehen würde. Pythias Weissagung erwies sich so zwar auch im nachhinein als zutreffend, aber anders als erwartet keineswegs als günstig für den Fragenden.

Die Geschichte vom besiegten Krösus läßt erahnen, wie wichtig es bei dem Verfahren der Eingeweideschau gewesen sein muß, die an die Götter gerichteten Anfragen sorgfältig zu entwerfen. Denn während ein um Weisung Suchender, der sich wie Krösus an das Orakel von Delphi wandte, einen ganzen Spruch zur Antwort bekam, kennt ein Binärorakel wie die Eingeweideschau lediglich Zustimmung und Ablehnung. Der Wortlaut einer «Weisung», welche durch die Inspektion von Eingeweiden generiert wird, steht damit naturgemäß bereits in der zuvor gestellten Anfrage fest. Denn diese kann durch die Beurteilung der Eingeweide eines Opfertiers ja nur noch positiv oder negativ beschieden werden. Eine durch Eingeweideschau ermittelte göttliche «Weisung» kann daher nicht mehr und nicht weniger enthalten, als in der zuvor gestellten Frage erfaßt worden ist. All das, was der Fragende in Erfahrung zu bringen suchte, mußte deshalb lückenlos in die Anfrage gelegt werden. So waren einem Opferschauer selbst die tiefsten Einblicke in die Geheimnisse der Zeichen auf Leber und Eingeweiden von wenig Nutzen, wenn er es nicht verstand, Anfragen so umfassend zu formulieren, daß – anders als im Fall des Krösus – eine günstige Antwort das Auftreten möglichst aller Dinge ausschloß, die dem Vorhaben des Fragenden zuwiderlaufen könnten.

Daher überrascht es nicht, daß die Opferschauer ihre Anfragen mit großer Sorgfalt erarbeiteten und eine regelrechte «Kunst des Fragens» entwickelten. Es dürfte ihnen nämlich klar gewesen sein, daß ein Orakelverfahren rasch an Reputation verliert, wenn es in den Ruf gerät, statt verlässlicher «Weisungen» allzuoft unvollständige oder doppelsinnige Auskünfte zu liefern, in die man besser kein Vertrauen setzt.

Die Opferschauer benutzten sogar einen Fachbegriff für das Ausarbeiten der auf das Anliegen des Fragestellers maßgeschneiderten Anfragen.<sup>2</sup> Wörtlich bedeutet er soviel wie «konzipieren», «planen» oder «austüfteln». Mit einer ausgeklügelten Fragetechnik versuchte man zu verhindern, daß eine irreführende oder gar wertlose Antwort zustande kam. Die Opferschauer müssen hierbei nicht nur Geschick bewiesen, sondern auch beachtlichen Erfolg erzielt haben. Denn sonst hätte die Eingeweideschau wohl kaum über viele Jahrhunderte hinweg unverändert eine so hohe Wertschätzung bei Privatleuten ebenso wie bei Königen, Fürsten und hohen Vertretern von Politik und Verwaltung genossen.

Es liegt auf der Hand, daß eine Orakelanfrage, die dem Anliegen eines Fragestellers wirklich gerecht wurde, erst dann erstellt werden konnte, wenn der Opferschauer mit seinem Mandanten ein eingehendes Ge-

sprach über dessen Pläne, Wünsche, Hoffnungen, Sorgen und Ängste geführt hatte. Dem erfahrenen Opferschauer wird bewußt gewesen sein, daß eine sorgfältige, mit Menschenkenntnis durchgeführte Anamnese die unerläßliche Grundlage für die Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit eines zu ermittelnden Orakelbescheides darstellte. Das Einfühlungsvermögen eines Beichtvaters und Lebensberaters war hierbei von ebenso großem Nutzen wie die innere Größe des Opferschauers, nicht jedes an ihn herangetragenem Anliegen zu einer Entscheidung bringen zu wollen.<sup>3</sup> Ein guter Opferschauer mußte in den vorbereitenden Gesprächen ebenso auf private Sorgen und Nöte eingehen können wie auf die diffizilen Angelegenheiten, mit denen sich König und Würdenträger aus Politik, Militär und Verwaltung an ihn wandten. Hierfür hatte er neben allen anderen Qualitäten strenge Diskretion, diplomatisches Gespür und Verständnis für politische und strategische Fragen aufzubringen.

Für das Erstellen einer angemessenen Anfrage mußte sich ein Opferschauer freilich nicht ausschließlich auf eine Anamnese stützen. Denn zumindest im ersten vorchristlichen Jahrtausend standen auch Sammlungen von zum Teil damals schon jahrhundertealten Orakelanfragen zur Verfügung, die offenbar Berühmtheit erlangt hatten, weil sie vorbildlich ausgearbeitet und so dem Auftraggeber einer Eingeweideschau zur verläßlichen «Weisung» geworden waren. In den Bibliotheken der assyrischen Königsresidenzen von Kalchu und Ninive hatte man sogar umfangreiche «Musterbücher» zur Hand, in denen auf mindestens zehn mehrkolumnigen Tontafeln zahlreiche solcher Anfragen zusammengestellt waren, die «Aussprüche» (*tāmītu*) genannt wurden und alle erdenklichen Themenbereiche umfaßten.<sup>4</sup>

Wenn ein Opferschauer – was wohl keineswegs selten geschah – den Auftrag erhielt, zu Jahresbeginn mit Hilfe der Eingeweideschau zu erfragen, ob ein Opferspender für den Verlauf des neuen Jahres heil und gesund bleiben werde, fand er in den Musterbüchern eine bewährte Vorlage. In der längsten uns bekannten Anfrage, die ursprünglich wohl aus der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends stammt,<sup>5</sup> sind alle denkbaren Gefahren genannt, die Gesundheit und Wohlergehen eines Menschen schaden könnten:

Schamasch, Herr des Gerichtsurteils, Adad, Herr der Opferschau!  
Wird N.N., der Sohn des N.N., dessen Gott N.N. und dessen Göttin  
N.N. ist, der, dem dieser Abdruck von Finger und Fingernagel ge-  
hört – wird er in diesem Jahr vom Monat Nisannu am Jahresbeginn bis

zum Monat Addaru am Jahresende, in den Monaten, die kommen und gehen, in den Stunden des Tages und der Nachtruhe der einzelnen Jahresabschnitte auf Weisung von Gott und Göttin, König, Machthaber und Fürst, auf Weisung des Schamasch und als Vermächtnis des Schamasch leben, gesund bleiben, befreit, verschont, gerettet und in Sicherheit gebracht werden vor dem Übergriff des «Fessler(dämonen)», des [...-Dämonen], des «Übeltäters» und des «Bösewichts»; vor dem Übergriff von Seuche und dem Morden des Pestgottes, von den «(Bösen) Sieben» und dem Todesengel, die im Land einhergehen; vor der «Kopfkrankheit des Jahres», von dem «Kälteschauer des Jahres» und dem «... des Jahres», vor «Kälteschauer» und «Schauer», vor Bergfieber, welches alles und jeden schwächt; vor dem Übergriff von Mord, übler Nachrede und Verleumdung (...), vor Behexungen, Zauberei, Hexerei und magischen Manipulationen (...); vor Erkrankung und Schmerz an Arm, Knie, Bauch und Kopf; vor Sonnenstich, Sturm-schaden, Überschwemmung, der Berührung von Lebensgeist oder Todesengel; vor einem Schlag(anfall), veranlaßt von seiner Göttin, dem Fall, verursacht durch die Hand seines Gottes, vor seinem Schicksal, vor der Berührung durch die Hand eines Totengeistes (...); vor dem Unheil, das von ausgefallenen schrecklichen Träumen ausgeht (...); vor dem Unheil, das ausgeht von (dem Vorzeichen) einer Mißgeburt von Rind, Schaf, Esel, Hund, Schwein und auch Menschen, welche in seinem Haus geboren werden sollten (...); vor dem Unheil, das ausgeht von fehlendem (und deshalb) schreckenerregendem Fleisch, welches beim Opfern eines Opfertiers (...) oder bei einem Opferschauritual ihm täglich in die Quere gekommen und mit dem er immer wieder konfrontiert worden sein könnte; vor einem Sturz vom Dach, einem Sturz von der Leiter, einem Sturz in das Feuer; vor dem Fallen vom Wagen, dem Fallen von einem [Schiff], einem Pferd, einem Esel und vor dem Tritt eines Esels, dem Stoß eines Rindes, dem Biß eines Hundes, dem Biß einer Schlange, vor dem «Biß» eines Schuhs, dem Schnitt eines Dolches oder dem Stich eines Skorpions; vor (Schaden, der entstehen könnte) beim Nägelschneiden, beim Frisieren, beim Verspeisen des Essens, beim Trinken von Wasser (...); vor (Schaden, der entstehen könnte) beim Wohnen in der Stadt oder beim Hinausgehen aufs Land, beim Einschlagen des Weges oder beim Reisen zu anderen Städten; vor (Schaden, der entstehen könnte) beim Überqueren eines Flusses und beim Fahren in einem Fahrzeug; wohin auch immer der König, sein Herr, ihn schickt und er sich dann bewegt, wohin auch immer er gesandt ist, wo seine Knie ihn nur tragen und er sich dann in der Steppe, auf dem Land oder unter freiem

Himmel, auf dem Wasser, dem trockenen Land, dem Sattel eines Reittiers oder einem Schiff bewegt, wenn er morgens früh auf ist, die Nacht durchwacht oder in Eile wo auch immer die Abendrast einlegt; vor der Attacke eines Feindes, der Attacke eines Löwen, der Attacke eines Räubers, der Attacke eines Sturms, einem Erdbeben; vor Verrat im Lande und dessen schlimmen Auswirkungen; vor dem Übergriff eines Betrügers, eines Diebs, der den Weg versperrt hält; vor dem Übergriff eines Feindes, (all) derer, die eine andere Sprache sprechen, soviel es davon geben mag; vor der Waffe von Gott und König (...); vor jeglichem Bösen, das einem den Hals abschneidet (...); vor allem und jedem, vor dem er beständig Angst hat und das er immer wieder fürchtet?

Wird er den Monat Addaru am Ende dieses Jahres zu Gesicht bekommen? Wird er zufrieden sein, strahlend und glücklich? Wird seine Gesundheit ihm erhalten sein und seine gesunde Lebensenergie sein wie sein Leben selbst? – Ist dies auf Weisung des Schamasch und des Adad, eurer großen Göttlichkeit, befohlen und sicher?<sup>6</sup>

Die hier leicht gekürzte Anfrage an den Sonnengott ist noch nicht abgeschlossen. Es dürfte aber schon jetzt deutlich geworden sein, daß derjenige, der den langen Fragenkatalog ausgearbeitet hatte, mit einer gewissen Systematik versuchte, nicht nur alle drohenden Gefahren und deren Verursacher zu erfassen, sondern auch lückenlos die Zeiten und Orte zusammenzustellen, an denen seinem Mandanten ein Unglück geschehen könnte. So genügte es ihm beispielsweise nicht, als möglichen Ort des Geschehens lediglich das «Wasser» und das «trockene Land» aufzuführen. Denn auf dem «Sattel eines Reittiers» hätte sich der Fragesteller nicht wirklich zu Lande bewegt, und auf einem Schiff wäre er, streng genommen, weder zu Wasser noch auf dem trockenen Land gewesen. Eine günstig beschiedene Anfrage ohne die Nennung des «Sattels eines Reittiers» und des «Schiffs» als potentielle Unglücksorte hätte in der dem Fragenden ausgestellten Antwort (zumindest ohne die letzten rückversichernden Fragen) eine verhängnisvolle Lücke hinterlassen. Denn die Möglichkeit, daß der Fragesteller zu Schaden kommen könnte, ohne daß er sich dabei auf dem festen Land oder auf dem Wasser befand, wäre dann nicht bedacht und damit weder Gegenstand der Anfrage noch der zugehörigen Auskunft gewesen. Der um eine verlässliche Gesundheitszusicherung Bittende hätte mit einem durch die Opferschau ermittelten «Ja» auch dann – zumindest im formalen Sinne – ganz zu Recht eine

positive Antwort erhalten, wenn ihn tückischerweise im Verlauf des Jahres der Tod auf einem Schiff oder eben auf dem Rücken eines Reittiers ereilt hätte.

Zum einen mußten deshalb Spitzfindigkeiten dieser Art bei der Formulierung einer Orakelanfrage stets mitbedacht sein. Einen guten Eingeweideschauer dürfte nicht zuletzt der diesbezügliche Scharfsinn ausgezeichnet haben, auch wenn die in der Opferschau angerufenen Gottheiten sicherheitshalber häufig gebeten wurden, den Unzulänglichkeiten in der Formulierung der gestellten Frage keine Beachtung zu schenken.<sup>7</sup> Zum anderen aber waren es ausgerechnet die von dem Opferschauer übersehenen Spitzfindigkeiten, die im nachhinein die Verlässlichkeit eines Orakelbescheides auch und gerade dann bestätigen konnten, wenn der Fragesteller trotz einer umfassenden günstigen Antwort wider Erwarten das erwünschte und prophezeite Ziel nicht erreicht hatte. Denn in derartigen Fällen ließen sich bei genauem Hinsehen wohl doch immer wieder zuvor unerkannt gebliebene Lücken in der positiv beantworteten Anfrage finden, die erklären konnten, warum die Opferschau trotz einem unerwarteten Lauf der Dinge zumindest eine sachlich korrekte Antwort geliefert hatte.<sup>8</sup> Allzuoft durften solche Fälle freilich nicht vorkommen, da sie in der Regel zwar nicht die Glaubwürdigkeit des Verfahrens der Eingeweideschau, aber doch Klugheit und Weitsichtigkeit des Eingeweideschauers in Frage stellten. Die Kunden eines erfolgreichen Opferschauers mußten sich daher nicht allein in formaler Hinsicht auf einen für sie erstellten divinatorischen Rat verlassen können, sondern in der erteilten Auskunft rückblickend auch eine «Wahrheit» entdecken, die der tatsächlichen Intention der Anfrage entsprach.

Nicht zuletzt den keilschriftlichen Musterbüchern mit ihren «Aussprüchen» ist es zu verdanken, daß wir darüber im Bilde sind, aus welchen Beweggründen man die nicht ganz billigen Dienste eines «Sehers» in Anspruch nahm. Neben dem nur zu verständlichen, aber letztlich recht luxuriösen Wunsch, über eine allgemeine, für ein ganzes Jahr gültige «Gesundheitszusicherung»<sup>9</sup> zu verfügen, die sich auf das Gütesiegel göttlicher Autorität stützen konnte, waren es insbesondere die alltäglichen Sorgen und Nöte der Leute, die den Opferschauern ihre Kunden zuführten. Denn nicht wenige der als Muster zusammengestellten Anfragen kreisen um Familienangelegenheiten. Mit Hilfe der meisterhaft formulierten «Aussprüche» sollte beispielsweise geklärt werden, ob ein schwer erkranktes Familienmitglied wieder gesunden,<sup>10</sup> eine Ehefrau ihre

Schwangerschaft überstehen<sup>11</sup> oder ob der zukünftige Schwiegervater den gebotenen Brautpreis akzeptieren werde.<sup>12</sup> Selbst für den Fall, daß ein Mann mittels Eingeweideschau zu überprüfen wünschte, ob seine Ehefrau ihm stets nichts als die lautere Wahrheit sagte, stand eine ausgefeilte Anfrage als Modell zur Verfügung.<sup>13</sup> Durch die Inspektion eines Opfertiers konnte nahezu alles in Erfahrung gebracht werden, was sich in einer Entscheidungsfrage ausdrücken ließ.<sup>14</sup> Die Musterbücher stellen unter Beweis, daß die Opferschauer ihren Mandanten ebenso anboten, die Erfolgsaussichten einer großen Jagd zu prüfen,<sup>15</sup> wie sie in Aussicht stellten, schon im voraus den Ausgang eines Gottesurteils zu ermitteln.<sup>16</sup> Zumindest unter den Wohlhabenden<sup>17</sup> war es wohl keineswegs unüblich, Reisettermine erst dann endgültig festzulegen, wenn ein zustimmender Orakelbescheid vorlag,<sup>18</sup> und auch in geschäftlichen Dingen pflegte man Entscheidungshilfen mittels einer Eingeweideschau einzuholen. Hier- von zeugen etwa die in den Musterbüchern zusammengetragenen Anfragen, deren Beantwortung Landwirten eine gewisse Planungssicherheit in Aussicht stellte. Ihre zweifelsohne auf profunder Sachkenntnis beruhende Absicht, ein Feld mit Gerste<sup>19</sup> oder mit Sesam<sup>20</sup> zu bestellen, wollten Bauern und Domänenverwalter des Alten Orients offenbar gerne auch durch das göttliche *placet* eines Opferschaubefundes abgesichert sehen und dabei sichergehen, daß Investitionen und Arbeitserträge nicht von einer Wasserflut,<sup>21</sup> vom Fraß der Raupen und Maden<sup>22</sup> oder von einer Heuschreckenplage<sup>23</sup> zunichte gemacht würden. Aus altbabylonischer Zeit sind uns auch die Anfragen eines Kaufmanns bekannt, mit denen dieser sich, bevor er seine Geschäfte tätigte, durch eine Opferschau die Gewißheit verschaffte, daß gute Gewinne zu erzielen sein würden.<sup>24</sup> Viele Leute seines Standes werden von der Möglichkeit einer solchen Rückversicherung Gebrauch gemacht haben. Da aber die Opferschau-Anfragen privater Auftraggeber nicht regelmäßig schriftlich festgehalten und schon gar nicht langfristig archiviert wurden, sind uns nur vergleichsweise wenige Schriftstücke dieser Art bekannt geworden.<sup>25</sup>

Weitaus besser als über die Anfragen der privaten Auftraggeber eines Opferschauers sind wir über die Anliegen informiert, die König und hohe Würdenträger durch eine Eingeweideschau prüfen ließen. Denn in Staatsarchiven aus altbabylonischer und aus neuassyrischer Zeit haben sich nicht nur Reste von diesbezüglichen Korrespondenzen erhalten, sondern auch umfangreiche Sammlungen von Tafeln mit dem Wortlaut der jeweils gestellten Anfrage. Diese Dokumente zeigen, daß an Königshöfen, in Poli-



tik und Verwaltung kaum ein wichtiger Plan ohne das durch eine Eingeweideschau ermittelte göttliche «Jawort» ausgeführt wurde. Ein keilschriftliches «Lehrbuch», das wohl im ersten vorchristlichen Jahrtausend verfaßt wurde, empfiehlt dementsprechend das Einholen einer «Weisung» durch die Eingeweideschau in folgenden Fällen:

(...) wegen des Wohlergehens des Königs, wegen eines Waffen(kampfs), wegen eines Feldzugs, wegen der Einnahme einer Stadt, wegen des Wohlergehens eines Kranken, wegen des Regenfalls, wegen der Durchführung eines Geschäftes und vieler anderer Dinge.<sup>26</sup>

Die Opferschauer, die an einem Königshof tätig waren und ständig die Sicherheit des Königs, des Landes und der Truppen, die Zuverlässigkeit von Verbündeten und Überläufern, die Erfolgsaussichten militärischer Aktionen sowie Termin- und Personalangelegenheiten mit Hilfe des Eingeweideorakels zu prüfen hatten, waren zweifellos eigens geschult, die zu ermittelnden Sachverhalte in Entscheidungsfragen von juristischer Prägnanz zu fassen. Dies belegen neuassyrische Tontafeln mit Anfragen, die im Auftrag des Königs und seiner Berater gestellt und im Königspalast zu Ninive archiviert worden waren. Diese Anfragen sind nämlich trotz der Einzigartigkeit jedes einzelnen Falls geprägt von zahlreichen formelhaften Wendungen,<sup>27</sup> die so ausgefeilt klingen, als habe sie ein Anwalt verfaßt. Vor allem bei der Formulierung von Anfragen tagespolitischer und strategischer Natur war die Genauigkeit des Rechtsgelehrten tatsächlich hochwillkommen. Denn gerade bei Opferschau-Entscheiden, die diese besonders sensiblen Angelegenheiten betrafen, wollte man wie in einem Gerichtsverfahren auf eine präzise Frage eine ebenso präzise und entsprechend verlässliche Antwort erhalten. Bewährte Textbausteine sollten dies sicherstellen.

Dem Wunsch, von einer über dem Menschen stehenden Autorität eine feste Zusage über künftige Sicherheit und baldigen Erfolg zu erlangen, trugen Opferschau-Anfragen, die in der Regel an den Sonnengott oder an den Sonnen- und den Wettergott gerichtet wurden, in ganz unterschiedlicher Weise Rechnung. Zum einen bot das Eingeweideorakel in gewisser Weise die Möglichkeit, die Winkel der undurchsichtigen Zukunft auszu-leuchten, um dann, wenn hinreichend Informationen über das Kommende zusammengetragen waren, das eigene Handeln nach den gewonnenen Informationen auszurichten. So fragten Privatleute ebenso wie der König und seine Würdenträger beispielsweise nicht selten, ob die Zu-

kunft für den Fragenden grundsätzlich günstig verlaufen werde oder ob sie Gefahren und – lagen gewisse Anhaltspunkte vor – auch ganz bestimmte Gefahren bereithielt. An das als allwissend angesehene Orakel wurden nicht zuletzt auch Anfragen über ganz konkrete Pläne und Absichten Dritter gerichtet, über die man nicht oder nicht genau im Bilde war, deren Kenntnis aber große eigene Vorteile versprach.

Es braucht nicht allzuviel Phantasie, um sich auszumalen, welche Brisanz ein derartiges Aufklärungsinstrument vor allem auf dem Gebiet des Politischen und Militärischen besitzen muß, wenn es, so wie es im Alten Orient wohl der Fall war, einen breiten Konsens darüber gibt, daß die Eingeweideschau tatsächlich verlässliche Einblicke in Zukünftiges ermöglicht. Denn es ließen sich neben eigenen Erfolgsaussichten auch die Chancen und Möglichkeiten der Gegner und sogar deren geheimgehaltene Pläne und Absichten erfragen.

Nicht nur das Zukünftige war Gegenstand von Orakelanfragen. Man nutzte die Eingeweideschau auch, um Auskünfte über gegenwärtiges Geschehen zu erlangen, über das mit anderen Mitteln keine Informationen zu erzielen waren. So zeigen Anfragen der neuassyrischen Könige Asarhaddon und Assurbanipal, daß man sich in einem Kriegsgeschehen mit den Mitteln der Opferschau beispielsweise darüber Gewißheit zu verschaffen hoffte, ob eine weit entfernt liegende Stadt eingenommen worden sei.<sup>28</sup> Auch die Frage, ob der Erzfeind sich in das Gebiet des Gegners abgesetzt habe oder nicht, wollte man kurzfristig mit Hilfe des Orakels klären. Eine entsprechende Anfrage an den Sonnengott lautet:

Was Schamsch-schumu-ukin, den treulosen Bruder (des Königs), angeht, der das Land in Aufruhr versetzte und einen großen Aufstand anzettelte (...), jetzt hat Assurbanipal, der König des Landes Assur, der König, den deine Hände hervorgebracht haben, der acht gibt auf deinen guten Hauch, (...) folgendes gehört: «Schamasch-schumu-ukin flieht in das Land Elam.» Ist das eine verlässliche Aussage? Flieht er wirklich in das Land Elam?<sup>29</sup>

Die Eingeweideschau wurde freilich nicht nur genutzt, um die günstigen und die ungünstigen Bedingungen zu erforschen, denen eigene Vorhaben ausgesetzt sein würden. Es bestand auch die Möglichkeit, eigene Pläne unmittelbar zum Gegenstand einer Anfrage zu machen und so das eigene Wollen und Handeln explizit einer Prüfung durch die höheren Mächte zu unterziehen. Nicht selten erhielten die Opferschauer den Auf-

trag zu untersuchen, ob der Opferspender ein wie immer geartetes Vorhaben durchführen oder es besser bleiben lassen solle. Man sah sich imstande, mit einer klug gestellten Anfrage und der zugehörigen Inspektion eines Opfertiers zu klären, ob ein Feldzug, eine Reise, eine geschäftliche Transaktion, eine Eheschließung oder beliebige andere Pläne und Absichten göttliche Zustimmung fanden. In der Frage wurden dabei oft die wesentlichen Schritte, die zur Umsetzung des jeweiligen Vorhabens führen sollten, eigens benannt. Mit einer günstig ausgefallenen Antwort galten sie als explizit befürwortet und konnten anschließend bei der Verwirklichung der jeweiligen Unternehmung als ein göttlich sanktionierter Leitfaden Verwendung finden. Ferner wurde meist nicht versäumt, in der Opferschau-Anfrage sicherheitshalber um Auskunft darüber zu bitten, ob das geplante Unternehmen auch wirklich in jeder Hinsicht zugunsten des Fragestellers ausgehen werde.

Bei allen Orakelanfragen galt es, ganz grundsätzliche Regeln zu befolgen. Es war sehr wichtig, bereits zu Beginn eindeutig festzulegen, welchen Befund man von einer Eingeweideschau erwartete. Das hier zugrunde liegende Prinzip war denkbar einfach. Das Erwünschte sollte durch einen positiven, das Unerwünschte durch einen als ungünstig betrachteten Befund gekennzeichnet werden.<sup>30</sup> So erhoffte man zwar als Antwort auf die Frage, ob dem König und seinem Reich bestimmte namentlich genannte Gefahren drohten, ein «Nein». Diese erhoffte Ablehnung sollte sich aber in einem günstigen Befund und somit in einem «festen Jawort» offenbaren. Das ermittelte «Ja» ist somit ganz grundsätzlich ein «Ja» zu dem Fragesteller, zu seinen Plänen, Wünschen und Absichten. Dementsprechend heißt es in einer Anfrage, die der assyrische König Asarhadon an den Sonnengott richtete:

Schamasch, großer Herr, antworte mir mit einem «festen Jawort» (d. h. mit einem zuverlässigen günstigen Bescheid), auf das, was ich frage! (...) Wird (der medische Fürst) Kaschtaritu mit seinen Truppen oder mit den Truppen der Kimmerier oder mit den Truppen der Meder oder mit den Truppen der Mannäer oder irgendein anderer Feind geschäftig Pläne ausarbeiten und die Stadt Kischassu einnehmen, sei es durch Ausüben von Druck, sei es durch Gewalt, sei es durch den Gebrauch der Waffe, durch Kampf und Schlacht, sei es durch Bresche oder Tunnel, sei es durch Leiter oder Rampe, sei es durch einen Belagerungswall, sei es durch eine Belagerungsmaschine, sei es durch Hungersnot, sei es durch einen mit Eid bei Gott und Göttin besiegel-

ten Vertrag, sei es durch freundliche Verhandlung oder durch Freiwilligkeit in Frieden oder durch das wie immer geartete Aushecken einer List, um eine Stadt einzunehmen? Werden sie diese Stadt, die Stadt Kischassu, betreten? Werden sie diese Stadt, die Stadt Kischassu, in die Hände bekommen, wird sie ihnen ausgeliefert? Weiß dies deine große Göttlichkeit?<sup>31</sup>

Des weiteren mußte bei allen Anfragen, die sich auf die Zukunft bezogen, der Zeitraum, für den der erhoffte Bescheid Gültigkeit besitzen sollte, genau benannt werden. Dies ist ebenso notwendig wie sinnvoll, denn angesichts der Unwägbarkeiten des Lebens konnten nur so mit den Mitteln der Eingeweideschau realistische und damit glaubhafte Orakelbescheide erstellt werden. In erster Linie war es wohl der Klugheit und dem Sachverstand eines Opferschauers überlassen, den Zeitrahmen für die Gültigkeit der erwünschten günstigen Antwort festzulegen. In der soeben wörtlich wiedergegebenen Anfrage war die Geltungsdauer (*adannu*)<sup>32</sup> auf genau einhundert Tage angesetzt, nämlich:

von heute an, dem dritten Tag dieses Monats, nämlich des (II.) Monats Ajaru, bis zum elften Tag des (V.) Monats Abu des laufenden Jahres, für diese einhundert Tage und einhundert Nächte.<sup>33</sup>

Die Durchsicht der zahlreichen uns bekannten Orakelanfragen der neuassyrischen Könige zeigt, daß der Opferschauer in diesem Fall mit der anberaumten Gültigkeit die oberste Grenze des Üblichen erreicht hatte. Denn in den Anfragen, die in den königlichen Archiven zu Ninive aufbewahrt wurden, schwankt, abhängig von der jeweiligen Situation, die Länge der für einen Opferschaubescheid erbetenen Laufzeit zwischen sieben und maximal einhundert Tagen.<sup>34</sup> Schon in altbabylonischer Zeit war es üblich, die Geltungsdauer eines solchen Bescheides in der an die Götter gerichteten Anfrage genau festzulegen. Sie konnte ein ganzes Jahr betragen, wenn, so wie auch in dem oben zitierten Fall, in Friedenszeiten<sup>35</sup> eine Privatperson sich zu Jahresbeginn für die Zukunft ihres guten Gesundheitszustandes versichern wollte.<sup>36</sup> Vergleichbare göttlich sanktionierte Garantien, die im Königreich von Mari für die Sicherheit der Armee,<sup>37</sup> der Provinzen oder einzelner Städte des Reiches regelmäßig eingeholt wurden, erstreckten sich je nach politisch-militärischer Lage über einen Zeitraum von maximal sechs Monaten<sup>38</sup> bis hin zu nur fünf Tagen.<sup>39</sup> Wenn man durch eine Eingeweideschau die Sicherheitszusage für eine Stadt für die knappe Laufzeit von nur fünf Tagen einholte, ob-

gleich derartige Zusagen im Normalfall für einen,<sup>40</sup> bisweilen sogar für zwei Monate ausgestellt wurden,<sup>41</sup> geschah dies wohl in einer Situation schlimmer Bedrängnis. Freilich ersuchte man auch dann um einen Orakelbescheid mit nur kurzer Geltung, wenn man vor der Durchführung einer Unternehmung den kurz bevorstehenden Beginn der Aktion davon abhängig machen wollte, daß ein göttliches *placet* in der Gestalt einer günstig beurteilten Leber vorlag. Wie der folgende altbabylonische, an Zimrilim, den König von Mari, gerichtete Brief zeigt, war genau dies das Anliegen des Königs und der Heeresleitung, die bei der Belagerung einer Stadt nicht eher zum Angriff übergehen wollten, bis sie ihren Soldaten das «Gott mit uns» eines günstigen Befundes verkünden konnten:

Zu meinem Herrn sprich so: Folgendermaßen sagt Ischchi-Addu, dein Diener: Ich habe für (den Zeitraum) der (kommenden) drei Tage die Opferschauen bezüglich der Einnahme der Stadt durchgeführt, und die «Weisungen», die ich erhalten habe, sind günstig. (...) Mit Waffengewalt wird mein Herr die Stadt einnehmen können.<sup>42</sup>

Die Nachricht von der günstig ausgefallenen göttlichen «Weisung», die die Gewißheit vermittelte, daß man die belagerte Stadt einnehmen werde, dürfte laut ausgerufen und im Heer verbreitet worden sein.<sup>43</sup> In dem «Zeitfenster» der drei Tage wird sie die Siegesgewißheit und damit auch die Kampfbereitschaft der Soldaten ganz erheblich gesteigert haben.

Die wirklich gelehrten Opferschauer des ersten vorchristlichen Jahrtausends begnügten sich freilich nicht damit, in ihren Anfragen den Zeitraum der Gültigkeit eines Orakelbescheides einfach nur festzusetzen. Sie sahen sich auch in der Lage, das von ihnen angesetzte «Verfallsdatum» eines Orakelentscheides und damit die exakte Geltungsdauer ihrer Prognosen mit einer mathematischen Formel zu errechnen.<sup>44</sup>

Den Orakelanfragen des ersten vorchristlichen Jahrtausends pflegte man ferner eine ganze Reihe von formelhaften Bitten hinzuzufügen, in denen der Sonnengott gebeten wurde, großzügig von allen Umständen abzusehen, die einen günstigen Ausgang der Eingeweideschau in irgendeiner Weise beeinträchtigen könnten.<sup>45</sup>

Hatte sich durch einen ungünstigen Bescheid eine Ablehnung der Wünsche und Absichten des Fragestellers ergeben, bedeutete dies freilich keineswegs, daß der um Weisung Bittende seine Pläne aufgeben mußte. Denn es bestand immer die Möglichkeit, durch weitere Opfer-

schauen herauszufinden, unter welchen Bedingungen das Anliegen des Fragestellers doch noch von göttlicher Gunst begleitet werden würde. War ein ablehnender Bescheid durch die Formulierung der Opferschau-Anfrage mit einer Geltungsdauer versehen, war es, zumindest wenn die Zeit nicht sonderlich drängte, das Einfachste, die Frist, in der das Vorhaben laut göttlicher Weisung nicht angeraten war, verstreichen zu lassen, um dann erneut die gleiche Anfrage an die Götter zu richten. So erfahren wir etwa aus einem altbabylonischen Brief, daß – in offenbar unsicheren Zeiten – der Absender es vorzog, einen geplanten Reisettermin zu verschieben und einen günstigen Orakelbescheid abzuwarten, da die Zeichen auf Leber und Eingeweiden ergeben hatten, daß die Sicherheit des Fragestellers im Augenblick nicht gewährleistet war:

Ununterbrochen haben wir Opferschauen wegen der Reise nach Babylon durchgeführt. Aber sie waren ungünstig. Erst nach dem Feiertag werde ich mit Aqar-Nabium nach Babylon kommen, falls sich das Opferschauerergebnis dann als günstig erweisen sollte.<sup>46</sup>

Ein kluger Opferschauer dürfte freilich immer dann, wenn Eile geboten war, vorsorglich in seiner Anfrage eine knappe Geltungsdauer für die göttliche «Weisung» festgesetzt haben, damit, wenn nötig, schon bald ein neuer Orakelentscheid erstellt werden konnte.

Wollte man trotz eines negativen Befundes unbedingt doch noch eine Zustimmung des Orakels erwirken, bestand immerhin die Möglichkeit, die zuvor gestellte Frage in einer erneuten Eingeweideschau zu wiederholen, aber diesmal die erbetene Geltungsdauer zu reduzieren. Diese Vorgehensweise wählten zum Beispiel Opferschauer, die im Auftrag des Königs von Mari routinemäßig zu Monatsbeginn für den Verlauf des gesamten Kalendermonats zu prüfen hatten, ob in der Stadt Mari und den dort befindlichen Arbeitslagern alles friedlich bleiben werde. Als ihnen ein äußerst beunruhigender Befund auf der untersuchten Leber signalisierte, daß dies wohl nicht der Fall war, erfragten sie kurzerhand mit einer erneuten Eingeweideschau, ob die Lage wenigstens bis zur Monatsmitte ruhig bliebe. Sie erhielten daraufhin eine günstige Antwort.<sup>47</sup> So war Zeit gewonnen, um ohne unnötige Hast verschärfte Sicherheitsmaßnahmen zu veranlassen.

Zu den Aufgaben des Opferschauers gehörte es auch herauszufinden, ob sich die Zurückweisung eines Plans durch das Ergebnis einer Eingeweideschau lediglich auf eine bestimmte Frist bezog oder ob sie nicht

Abb. 20: König Hammurapi von Babylon steht vor dem thronenden Sonnengott Schamasch. Detail einer 2,25 m hohen Dioritstele, auf der die berühmte, »Kodex Hammurapi« genannte Sammlung von Rechtsprüchen eingemeißelt wurde. Die im 12. Jh. v. Chr. als Beutestück nach Susa gelangte Stele war ursprünglich in Babylonien aufgestellt (Babylonien/Susa, 18. Jh. v. Chr.). Paris, Musée du Louvre

doch grundsätzlicher Natur war. Mit einer erneuten Opferschau war auch dies, sofern man es denn wollte, leicht zu prüfen. Denn der abschlägig beschiedenen ursprünglichen Frage, ob ein bestimmter Plan durchgeführt werden solle, konnte man einfach eine zweite folgen lassen, in der man die Götter um Auskunft bat, ob der besagte Plan etwa auf gar keinen Fall zur Ausführung kommen solle. Der Auftraggeber eines Opferschauers wird freilich, wenn er sein Vorhaben unter allen Umständen verwirklicht sehen wollte, eine solche Frage nicht ohne weiteres zugelassen, sondern es bevorzugt haben, in diesem Fall doch lieber dem Grundsatz zu folgen »Gehe nie zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst!«

Nur wenn er nicht lediglich die günstigen Bedingungen für das eigene Vorhaben ausloten, sondern dem Orakel selbst – aus welchen Gründen auch immer – die Entscheidung überlassen wollte, ob ein Plan realisiert werden solle oder nicht, war ein entsprechendes Vorgehen geboten. Es läßt sich erahnen, daß ein Opferschauer seine Fragestrategie wohl nur in enger Absprache mit seinem Auftraggeber entwickeln konnte. Denn ein voreilig ermitteltes grundsätzliches »Nein« zu einem geplanten Vorhaben konnte namentlich im Kriegsgeschehen, in Politik und Diplomatie großen Schaden anrichten.

Aus den königlichen Archiven in Mari ist uns ein Fall bekannt, in dem ein Vorhaben nach einer ersten Ablehnung durch das Opferschau-Orakel mit der zweiten Anfrage sogleich grundsätzlich in Frage gestellt wurde. Vermutlich geschah dies, weil gar kein wirkliches Interesse daran bestand, den zu evaluierenden Plan umzusetzen. Denn Zimrilim, der König von Mari, sah sich der Forderung des mit ihm verbündeten Hammurapi ausgesetzt, das Gebiet der Stadt Hit am mittleren Euphrat zu räumen, um es den Babyloniern zu überlassen.<sup>48</sup> Offenbar wenig geneigt, dies zu tun, aber letztlich unschlüssig, wie er reagieren sollte, machte Zimrilim die Bereitschaft, dem Verlangen seines babylonischen Amtskollegen nachzukommen, von der Frage abhängig, ob seine Weigerung das Königreich Mari in ernsthafte Gefahr bringen würde. Dieses herauszufinden war sein Auftrag an einen professionellen Opferschauer. Dessen Bericht an den König ist uns erhalten geblieben:



(... So hatte der König befohlen): Bezüglich der Frage, ob Hit dem König von Babylon überlassen werden solle, führe augenblicklich Opfer schauen in dem folgenden Sinne durch. Nämlich danach sollst du fragen: «Soll Zimrilim Hit dem König von Babylon überlassen, und wird Zimrilim dann noch wohlbehalten sein, wird sein Land noch wohlbehalten sein, und wird sein Land sich noch ausdehnen?» Zwei Lämmer habe ich folgendermaßen geprüft, ich habe nämlich so gefragt: «Soll Zimrilim Hit dem König von Babylon überlassen, und wird Zimrilim dann noch wohlbehalten sein, wird sein Land noch wohlbehalten sein, und wird sein Land sich noch ausdehnen?» Die Weisungen, die



ich (durch die Opferschaubefunde) erhielt, waren ungünstig. Ich habe mich erneut an die Sache gemacht und folgendermaßen geprüft, ich habe nämlich so gefragt: «Soll Zimrilim Hit dem König von Babylon nicht überlassen, und wird Zimrilim dann noch wohlbehalten sein, wird sein Land noch wohlbehalten sein und wird sein Land sich noch ausdehnen?» Ich habe die Opferschauen im Hinblick auf das Nicht-Überlassen durchgeführt. Die Weisungen, die ich (durch die Opferschaubefunde) erhielt, waren günstig. Mein Herr soll die Stadt Hit und ihr bewässertes Land dem König von Babylon vorenthalten und sie ihm nicht überlassen.<sup>49</sup>

Aufgrund dieses Orakelentscheides konnte Zimrilim dem sicher nicht erfreuten babylonischen Verbündeten in aller Freundschaft die Weigerung, mariotische Gebiete abzutreten, mit dem ihm offenbarten unabänderlichen Gottesurteil erklären, und so genüßlich die Verantwortung für seine Entscheidung auf höhere Mächte abwälzen. Die Eingeweideschau erwies sich in dieser verzwickten diplomatischen Situation wohl tatsächlich als ein Geschenk des Himmels.

Die hohe Kunst des Fragens, die ein Opferschauer ersten Ranges zu beherrschen hatte, lag freilich nicht zuletzt auch darin, durch das geschickte Verbinden und Akkumulieren ganz unterschiedlicher Anfragen zu immer genaueren Ermittlungsergebnissen zu gelangen.<sup>50</sup> Es liegt auf der Hand, daß eine derartig umfassende Nutzung des Eingeweideorakels schnell recht teuer wurde und darum nur den ganz Reichen und Mächtigen vorbehalten war. Denn für jede Anfrage benötigte man neben dem Lohn für den Opferschauer und seine Gehilfen, so wie wir bereits gehört haben, gleich zwei Opfertiere; zumindest wenn man, wie es ja durchaus üblich war, auf eine Überprüfung des ersten Ergebnisses nicht verzichten wollte.

Eines der Musterbücher mit Opferschau-Anfragen liefert uns einen vergleichsweise unkomplizierten Fall, der zeigt, wie man durch das Aneinanderfügen von Fragen zu einer genaueren «Weisung» gelangen konnte. Dort findet sich nämlich die Anfrage, die einem Mann in den Mund gelegt ist, der vergeblich auf einen männlichen Nachkommen hoffte und nun durch Opferschau herausfinden wollte, ob seine Frau, die lediglich Töchtern das Leben geschenkt hatte, je einen Sohn gebären werde. Für den Fall, daß die Antwort negativ ausfällt, findet sich gleich im folgenden die nächste durch das Orakel der Opferschau zu beantwor-

tende Frage, nämlich der „Ausspruch darüber, eine zweite Frau zu nehmen“. So konnte in einem zweistufigen Prüfungsverfahren ermittelt werden, ob der auf einen Stammhalter hoffende Mann noch Geduld aufbringen oder durch eine zweite Eheschließung neue Fakten schaffen sollte. Die Antworten des Orakels würden in jedem Falle seine Entscheidung rechtfertigen.

Am hethitischen Königshof wurden in ihrer Art ganz einzigartige Protokolle angefertigt, die den Verlauf von erheblich komplexeren Recherchen dokumentieren, welche man mit Hilfe der Eingeweideschau durchführte. Die Schriftstücke aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. zeigen, daß man weder Aufwand noch Mühe scheute, in wichtigen Angelegenheiten durch ganze Serien von Opferschauen Schritt für Schritt zu immer genaueren Erkenntnissen zu gelangen. In einem dieser Fälle galt es herauszufinden, aus welchem Grund König Tudhalija III. schwer erkrankt war. Zahlreiche aufeinander aufbauende Anfragen führten in dem aufwendigen Verfahren zu immer genaueren Resultaten.<sup>51</sup> Da die Eingeweideschau in der ersten Anfrage ergeben hatte, daß die Krankheit des Königs durch den «Zorn der Gottheit von Aruschna<sup>52</sup>» hervorgerufen war, folgte die Frage, ob es irgendwelche Umstände in dem Tempel der Gottheit gewesen seien, die diese verärgert hatten. Die Antwort war negativ. So fragte man, ob sich der Zorn der Gottheit gegen den König richtete, weil die Königmutter eine gewisse Ammattalla wegen verschiedener Vergehen vor der Gottheit verflucht hatte. Die Zeichen auf Leber und Eingeweiden bestätigten dies. Da aber die Kontrollprüfung negativ ausfiel, zog der Opferschauer daraus den Schluß, daß der zuerst ermittelte Grund für den Zorn der Gottheit nicht der einzige sein konnte, und richtete folgende Frage an das Orakel: „Da dies offenbar nicht (der einzige) Grund ist: Richtet sich der Zorn der Gottheit (auch) gegen den König, weil die Königin ein Gelübde gegenüber der Gottheit von Aruschna nicht eingehalten hat?“ Nun stimmte das Orakel zu, und der Opferschauer versuchte, die lange Prozedur mit der Frage zu beenden, ob nun alle Gründe der Verärgerung der Gottheit ermittelt seien. Da aber das Ergebnis erneut ungünstig ausfiel, mußten auch die weiteren Gründe für den Gotteszorn durch das binäre Einkreisen mit Fragen ermittelt werden. Diese ebenso langwierige wie kostspielige Aktion stellte in Aussicht, Gewißheit über die tieferen Ursachen der Krankheit des Königs zu erlangen und aufgrund dieser Kenntnis die erforderliche Heilbehandlung ausfindig zu machen.

Das hier gewählte Beispiel veranschaulicht recht gut, daß ein Opferschauer selbst über intimste Details Bescheid wissen mußte, wenn er mit seiner Kunst den verborgenen Dingen wirklich auf den Grund gehen sollte. Es wundert daher nicht, daß die Eingeweideschauer, die auch an den anderen altorientalischen Königshöfen vergleichbare Nachforschungen anzustellen hatten, als Geheimnisträger galten und eigens vereidigt wurden.<sup>53</sup>

Am Königshof zu Ninive sollten, wie Opferschauprotokolle aus neuassyrischer Zeit beweisen, die Eingeweideschauer bisweilen so brisante Angelegenheiten prüfen, daß man – Vereidigung hin, Vereidigung her – nicht mehr gewillt war, sie in die zu verhandelnden Geheimnisse einzuweißen. So konnte weder ein vorbereitendes Gespräch stattfinden noch eine präzise Orakelanfrage formuliert werden. Der erstaunliche Pragmatismus der Mesopotamier fand aber auch hier eine Lösung. Der Opferschauer hatte nämlich seine Untersuchungen sozusagen blind anzustellen, während der zu prüfende Plan auf eine verhüllte Tontafel oder ein zusammengerolltes Stück Papyrus geschrieben und dem Sonnengott vorgelegt wurde. Eine solche Anfrage lautete dann lediglich:

Schamasch, großer Herr, antworte mir mit einem «festen Jawort» (d. h. mit einem zuverlässigen günstigen Bescheid), auf das, was ich frage! Alles, was Asarhaddon, der König von Assyrien, auf diese Tafel schrieb und deiner großen Göttlichkeit vorlegte – soll er dies in Übereinstimmung mit diesem Schriftstück ausführen? Ist dies deiner großen Göttlichkeit genehm?<sup>54</sup>

Wie sehr aber doch, trotz aller Unberechenbarkeit der Eingeweideschau, die Art zu fragen das hervorgebrachte Ergebnis prägte, soll folgendes Beispiel zeigen, das aus dem Bericht eines Opferschauers aus Mari stammt, den dieser seinem König Zimrilim hatte zukommen lassen. Unter dem Eindruck einer unsicheren politisch-militärischen Lage hatte der Opferschauer in seiner Orakelanfrage die Sicherheitszusage für die Stadt Nascher vorsichtshalber für eine vergleichsweise begrenzte Laufzeit erbeten und auch erhalten. Hiervon ermutigt und von dem Wunsch getragen, daß die Situation wohl doch stabiler sein möge als angenommen, strebte er dann einen zweiten Orakelbescheid an, durch den die Geltungsdauer der Zusage von zwanzig auf dreißig Tage erhöht wurde; und auch diesmal erwies sich der Eingeweidebefund als günstig.<sup>55</sup> Mit seiner forschen Art des Fragens hatte der Opferschauer so in vermutlich recht

unsicheren Zeiten eine göttliche «Weisung» erwirkt, die bei allen Beteiligten Gelassenheit und Optimismus befördern konnte.

Auch die Orakelentscheide, die man für die einfachen Menschen einholte, sollten in Zeiten persönlicher Not und Bedrängnis Zuversicht vermitteln. Einem kranken, leidenden Menschen konnte der Opferschauer nämlich, wenn gar nichts mehr half, zumindest einen Hoffnungsschimmer eröffnen, indem er ihm wenigstens durch eine geschickt gestellte Orakelanfrage die Zusage verschaffte, daß die Zeit des Leidens in absehbarer Zeit ein Ende finden würde. Nur dem aus der babylonischen Literatur bekannten «Leidenden Gerechten» sollte in der Prüfung durch seinen Gott auch diese Tröstung verwehrt bleiben:

In meinem Mist lag ich des Nachts gleich einem Rind,  
ich wälzte wie ein Schaf mich in dem eigenen Dreck.  
Vor den Zeichen meiner Krankheit schreckte der «Heiler» zurück,  
und auch meine Opferschaubefunde hatten den «Seher» verstört.  
Nicht gelang es dem «Heiler», das Wesen meiner Krankheit zu  
enthüllen,  
nicht einmal meines Leidens Dauer vermochte der «Seher»  
anzugeben.  
Nicht kam mir der Gott zu Hilfe, meine Hand ergriff er nicht.  
Nicht erbarmte sich meiner die Göttin, an meiner Seite ging sie  
nicht.<sup>56</sup>



Der gerettete Noah opfert eine Taube (Venedig, San Marco, Mosaik aus dem 13. Jh.)

---

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)